

der ganzen Stadt auslöste. Nicht zu verwundern, da alle Gefangenen, ob jung ob alt, ob ledig, ob verheiratet, einen Nebelschleier vor ihren Augen hatten und allmählich verlernten, Wirklichkeit von Phantasie zu trennen.

Was mein Privatleben betraf, so konnte ich es mit jeder heutigen weltberühmten Diva aufnehmen. Die Bühnenlaufbahn nahm einen erhebenden Einfluß auf mein Innenleben. Nach meinen ersten Erfolgen wurde ich wie ein rohes Ei behandelt. Man räumte mir im Offizierslager neben dem Lagerkommandanten, einem Oberstleutnant, ein eigenes Zimmer ein; ein Privileg, welches nur wir zwei allein vor allen anderen genossen, denn alle anderen Offiziere und Mannschaften waren in Massenquartieren untergebracht. Auch hatte man mir zu meiner ständigen Bedienung drei Diener zugeteilt, die mir auf meiner beschwerlichen Laufbahn hilfreich zur Seite standen. Ich selbst hatte nur zu studieren, zu Sprech- und Kostümpromen zu erscheinen, die allerdings nicht nur die Tage, sondern oft auch die Nächte ausfüllten.

Mein Verkehr mit den Kameraden hatte etwas ganz Apartes bekommen. Da es ja schließlich lauter normalfühlende Menschen waren, die nur ein Irrlicht äffte, weil sie unter dem Drucke einer jahrelangen erzwungenen Keuschheit standen, so hatte ihr Umgang mit mir etwas Rührendes, ein Gefühl, das oft gern ins Groteske verzerrt wurde. Während zum Beispiel alle Gefangenen zeitweilig einer öffentlichen Kontrolle durch die russischen Behörden unterstanden, bat man für mich, von dieser Maßnahme abzusehen, da man doch schließlich die Primadonna nicht unter Kontrolle stellen konnte; was den russischen Machthabern auch einleuchtete.

Mein Leben war also das einer Diva, die von aller Welt angehimmelt wird und die auch ihren Launen freien Lauf lassen darf. Meine Kameraden sparten sich in rührender Anhänglichkeit und Devotion manches vom Munde ab, nur um mir alles bieten zu können, damit die Heldin ihrer Tage im schönen Komfort und in ihrem wohlbehüteten Heim leben konnte. Kein Mittel der Kosmetik war zu teuer, unzählige Briefe und Briefchen flatterten in meine Wohnung von Verehrern meiner Kunst, die nur zu oft auch meine Person selbst betrafen. Einladungen zu „Diner.“ und „Soupers“ mit beigelegter kunstvoll geschriebener französischer Speisekarte, kostbar ausgeführte Diplome und Anerkennungs-schreiben verherrlichten den Bühnenstar. Die Huldigung ihres Bühnenlieblings wurde somit zum Selbstzweck. Eifersüchteleien kleinerer und größerer Natur waren an der Tagesordnung. Die Erotik all dieser gefangenen Menschen war durch die auferzwungenen unnatürlichen Notmaßnahmen in ein Stadium der Entartung geraten, obzwar mir nicht ein Fall einer angeborenen Homosexualität begegnete. Die Abirrung hielt sich, wenn auch schwer, doch immerhin in zivilisierten Grenzen.

Ich lebte ziemlich abgeschlossen, teils wegen meines andauernden Studiums, teils aber auch, um die armen Menschen im grellen Tageslicht nicht ihrer Illusion zu berauben. Schließlich war auch ich ein junger Mann, den es unwiderstehlich zu dem Ewig-Weiblichen hinzog, und so waren natürliche Schranken gegeben, der schäumenden Jugendkraft meiner Kameraden Einhalt zu gebieten. Meine Aufgabe bestand darin, meinen Kameraden ein aufrichtiger Freund zu sein, der dazu beiträgt, ihr schweres Los leichter zu gestalten.